

Salomon Landolt und der Wandel der Zürcher Landwirtschaft

Vor 200 Jahren, am 26. November 1818, starb Salomon Landolt. Er erlebte die Krise der Zürcher Landwirtschaft, als in schlechten Erntejahren die Bevölkerung hungerte. Seit 1777 im Grossen Rat und als Landvogt verantwortlich für die Schlossgüter von Greifensee und Eglisau, zeigte er, wie einige Jahre vor ihm der Musterbauer Jakob Gujer, genannt Kleinjogg, wie die landwirtschaftliche Produktion so gesteigert werden kann, dass die Bevölkerung genügend zu essen hatte.

Landwirtschaft im 18. Jahrhundert

Wälder, Waldweiden und Wiesen waren im 18. Jahrhundert im Besitz von allen Gemeindegürgern und konnten von allen genutzt werden. Die Felder hingegen waren in Privatbesitz, doch hatten alle Gemeindegürger Nutzungsrechte. Wenn die Felder im dritten Jahr brach lagen, dienten sie der ganzen Dorfherde als Weide. Diese Aufteilung hatte sich seit Jahrhunderten bewährt, denn sie ermöglichte Bauern mit wenig eigenem Land, Tiere zu halten und sich mit Holz zu versorgen.

Landnutzung, Dreifelderwirtschaft

Der Ingenieur Johannes Müller (1733-1816) hat in den Jahren 1756 bis 1787 im Auftrag der Stadt von 19 Gemeinden Zehntenpläne aufgenommen, welche die Landnutzung zeigen (Abb. 1). Seit Jahrhunderten wurde der pflügbare Boden für den Anbau von Getreide genutzt, weil mit dem Ackerbau mehr Menschen ernährt werden konnten als mit der Viehhaltung.

Die Arbeit der Bauern war durch die geltende Flurverfassung streng geregelt. Das Gemeindegebiet war in drei Teile, in drei Zelgen aufgeteilt. In jährlichem Fruchtwechsel wurde in der ersten Zelg im Herbst das Wintergetreide Dinkel gesät, das Hauptnahrungsmittel der Bevölkerung, bei uns Korn genannt. Auf der zweiten oder mittleren Zelg wuchs die Sommerfrucht Hafer und Gerste (hellgrün), und die dritte oder Bergzelg lag brach (hellrot), damit sich der Boden erholen konnte. Sie diente dann als Viehweide für die Dorfherde.

Die Pläne von Müller zeigen zudem, welche Getreidearten an welchen Orten gepflanzt wurden: Auf den besseren, tonreicheren Böden wurde Dinkel angebaut (ungedroschen Fesen genannt), auf den trockenen Böden Roggen.



Abb. 1, l.: Johannes Müller: Zehntenplan von Wil im Räfzerfeld mit den an der Grenze zu Deutschland gelegenen Höfen Buchenloo und Langenriet, 1764, Originalmassstab ca. 1:4860, Grösse 136 cm X 96 cm. R.: Ausschnitt aus dem Zehntenplan von Wil. Wie bei vielen andern Zehntenplänen fällt auf, dass die dritte oder Bergzelg aus vielen kleinen Parzellen im hügligen Gebiet besteht und aus flachen am Rande des Gemeindegebiets. Das deutet darauf hin, dass im Mittelalter die Zweifelder- zur Dreifelderwirtschaft erweitert wurde, indem neues, weniger günstiges Land urbar gemacht wurde.

Abgabe des Zehnten

Die Regierung forderte von Korn und Wein den zehnten Teil der Erträge. Bei einem Erbgang wurde das Bauerngut real geteilt, und jedem Erben in jeder Zelt ertragreicherer und auch schlechteres Land zugeteilt. Durch diese Regelung entstand mit der Zeit eine grosse Güterzersplitterung. Trotzdem blieb der Steuerbezug sehr einfach: Am Ende der Ernte holte der Zehntennehmer mit seinen Fuhrwerchen auf den Feldern seinen Anteil.

Wachstum der Bevölkerung und Hungersnöte

Nach den Pestjahren von 1611/12, 1629 und 1635 wuchs die Bevölkerung, so dass in den meisten Landgemeinden gemäss der Zählung von 1671, 40 bis 50 % mehr Menschen lebten als vorher. Im 18. Jahrhundert verlangsamte sich das Wachstum; in einigen Gemeinden zum Beispiel im Rafzerfeld, nahm die Zahl der Einwohner sogar ab. Dennoch war eine kritische Grösse erreicht, denn in schlechten Erntejahren konnte durch die eigene Produktion nicht alle Bewohner genügend ernährt werden.

In der Folge kam es zu schweren Hungersnöten. Für die Ernährung einer Person rechnete man im Durchschnitt 2,5 Mütt Kernen im Jahr, das sind etwa 153 kg. Die Untersuchungen der Oekonomischen Kommission der Physikalischen Gesellschaft (der Vorgängerin der heutigen Naturforschenden Gesellschaft in Zürich) durch die Pfarrer in den Zürcher Landgemeinden ergab 1771, dass rund 125 000 Mütt Kernen importiert werden mussten, um den Bedarf von 357 000 Mütt Kernen zu decken (STAZH BIX1).



Abb. 2: C. Obrist: Schloss und Schlossgüter Landvogtei Greifensee

In der weiteren Umgebung der Stadt Zürich und im Zürcher Oberland fanden viele Menschen in der Heimindustrie als Spinner und Weber Arbeit. Das erklärt das weitere Wachstum dieser Gemeinden im 18. Jahrhundert. Diese Heimarbeiter und Kleinbauern, die wenig oder kein eigenes Land besaßen, konnten mit ihrem Verdienst Nahrungsmittel kaufen und mit ihren Familien überleben. Sie wurden jedoch abhängig vom europäischen Getreidemarkt und waren daher besonders betroffen, wenn wegen kriegerischen Wirren eine Absatzkrise entstand.

Anbau von Kartoffeln

Auf gleicher Fläche konnte mit dem Anbau von Kartoffeln bis viermal mehr Menschen ernährt werden als mit der damaligen Getreidesorte Dinkel. Im Zürcher Oberland wurden schon um 1750 Wiesen umgegraben und Kartoffeln gepflanzt. Im Ackerbaugbiet mit seinen strengen Flureregeln war das jedoch nur in den Hausgärten möglich (Abb. 1, r.), die zum Schutz vor dem weidenden Vieh eingezäunt waren. Ein Anbau in den Fruchtzelgen oder auf der Brache war nicht erlaubt, denn das hätte den Zehnten, die Steuereinnahmen geschmälert.

Massnahmen zur Linderung der Hungersnöte

Als sich nach einigen guten Erntejahren Missernten häuften, entstanden in gelehrten Zirkeln – in Zürich beispielsweise in der Physikalischen Gesellschaft – Diskussionen, wie Hungersnöte durch die Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion verhindert werden könnten. 1761 verfasste der Zürcher Stadtarzt Salomon Hirzel eine Schrift über die Tätigkeit des Musterbauern Jakob Gujer «Die Wirtschaft des philosophischen Bauer», die sich über ganz Europa verbreitete. Viele besuchten Gujers 94 Jucharten grossen Hof in Wermatswil, doch konnte er seine Brachfelder nicht bepflanzen, weil sie der Dorfherde als Weideland dienten.

1772 übergab deshalb die Regierung Kleinjogg einen vernachlässigten Pachthof von 220 Jucharten (90ha) in Katzenrüti. Das Land war im Besitz der Regierung. Es konnte nur auf Zeit gepachtet werden, war nicht durch Erbteilungen zersplittert und diente als Weide nur dem Vieh des Pächters. Kleinjogg konnte die Brache nutzen mit Kartoffeln und Futterpflanzen, um das Vieh im Stall zu füttern, sodass reichlich



Abb. 3, l.: Hans Jakob Lavater (1658-1739): Besitz und Zehntenrechte des Spitals in der Gemeinde Engi. R: Ausschnitt aus dem Plan der Gemeinde Engi.

Dünger entstand. Er konnte den Viehstand mehren und gleichzeitig mehr Brotgetreide ernten.

1775 übergab der Bürgermeister Johann Conrad Heidegger den Mitgliedern des Rates einen *Gewagten Entwurf*, nach dem grössere Bauernbetriebe eine Juchart, kleinere entsprechend weniger, mit Kartoffeln bepflanzen sollten (STAZH III OK 1/2).

Salomon Landolts Beitrag zur Wende in der Zürcher Landwirtschaft

In Greifensee gehörte zum Landvogteischloss ein Bauerngut mit 30 Jucharten Ackerland und 10 Mannwerk Wieswachs, das der Landvogt auf eigene Rechnung durch einen Pächter bewirtschaften liess. Die Felder lagen neben den Äckern der Bauern, waren aber nicht wie diese durch Erbteilungen zersplittert und dienten nur dem Vieh des Landvogts als Weide (Abb. 2).

Landolt liess sein Vieh im Stall füttern und bepflanzte die Brache mit Futterpflanzen und Kartoffeln. Die benachbarten Bauern konnten sehen was gepflanzt wurde und mit dem Bewirtschafter verbindlich sprechen. Landolt hatte Erfolg. Sein Zeitgenosse David Hess berichtet: *Wenn seine Bauern noch ein grosses Vorurteil gegen die Kartoffeln hegten, so baute Landolt derselben so viel (an), dass er sie zur Mast des Viehs benutzen konnte. Schon im ersten Jahr erzog und mästete er ein Paar junge Ochsen und verkaufte dieselben öffentlich mit ausserordentlichem Gewinn* (D. Hess: Salomon Landolt, STAZH).

1786 kaufte Salomon Landolt in der Enge, in der Gegend der heutigen Utobrücke, ein Landgut mit 6 Jucharten Ackerland, 7 Jucharten Wiesen, 2,5

Jucharten Reben und etwas Wald (Abb. 3). Nach dem Kauf konnte er sofort den Ertrag mit dem Anbau von Kartoffeln und Futterpflanzen steigern. Auch seine Nachbarn konnten rasch umstellen, denn in der Umgebung der Stadt bestand kein Flurzwang, weil aus der Stadt genügend Dünger vorhanden war.

Aufhebung des Flurzwangs

1794 erfolgte die Aufhebung des Flurzwangs: *Hingegen sollen alle und jede Erdäpfel, so in Brachfeldern, Wiesen, Krautgärten, Hanfspünten, Rütenehen, neuen Aufbrüchen, Weiden, Rebbergen, Gemeindegütern gepflanzt werden, des Zehntens gänzlich befreyt seyen.* In den Zelgen, in denen Winter- oder Sommerfrucht wuchs, durften ebenfalls Kartoffeln gepflanzt werden. Ausser dem zehntenfreien Vierling musste auf diesen Flächen jedoch trotzdem der Zehnte abgeliefert werden, in Ansetzung *1 Mütt Kernen für jede 20 Viertel Erdäpfel.*

Samuel Wyder

Der Autor war Lehrer für Geographie und Geologie am Freien Gymnasium Zürich und publiziert seit der Pensionierung über historische Landkarten und Pläne.

Fünf Zürcher Gemeinden werden dieses Jahr Veranstaltungen zum 200. Todestages von Salomon Landolt durchführen: Greifensee: Der Landvogt (8. Mai), Neftenbach: Der Agronom (8. Juni), Küsnacht: Der Organisator (Überschwemmung) (8. Juli), Eglisau: Der Militär (29. September) und Maur: Der Künstler (18. November).